

DAS WETTERGLAS

Die aktuelle Wetterzeitung - Ausgabe Ostalb

Herausgeber Wetterwarte Ostalb

Redaktion: Guido Wekemann

Ausgabe Nr. 61 16. Jahrgang

17. Juni 2013

Sommer 2013

Ein sehr kühles Frühjahr

Viele Regentage, großes Sonnenscheindefizit und kühl - Heizperiode ging in die Verlängerung
Geplantes Klimaschutzgesetz wirft Fragen auf: Kindergarten und Schule sollen das Gesetz umsetzen?

Wetterabläufe sind sehr vielgestaltig und allenfalls kurzzeitig vorherzusehen. Vom Mai hatte man sich erhofft, dass er endlich die erhoffte Wärme bringe. Statt dessen war er ungewöhnlich kühl. Blickt man in die historischen Aufzeichnungen, etwa der alten Oberamtsbeschreibungen, war der Mai vor 150 Jahren im Mittel spürbar wärmer als der Mai 2013. Nach 14 Jahren Erfahrung mit dem Betrieb einer Photovoltaikanlage zieht der Bericht (ab S. 2) eine vorläufige Bilanz und kann den eigentlichen Nutznießer dieser mit hoher Vergütung ausgestatteten Energieerzeugung ausmachen, zu der jeder Verbraucher über den Strompreis beiträgt.

NERESHEIM (gw) Kalt und frostig startete der April. Mit einer östlichen Strömung gelangte kalte und trockene Kontinentalluft in die Region Ostalb und ermöglichte trotz kühler Temperaturen einen sonnigen Osterfeiertag. Aber schon bald gelangten die Luftmassen unter den Einfluss eines Tiefs bei Italien. Es bildeten sich dichte, tief hängende Wolken, durch die der Sonnenschein kaum noch durchdringen konnte. Mit einer Ausnahme hielt das diesig trübe Wetter bei Temperaturen, die überwiegend unter plus fünf Grad Celsius lagen einige Tage lang an.

Erst gegen Ende des ersten Monatsdrittels kündigte fallender Luftdruck eine Änderung des Wettergeschehens an. Atlantische Tiefdruckgebiete lenkten mit teils kräftigem Südwestwind feuchte und milde Luft nach Mitteleuropa. Bei anfänglich mäßigem Regen stiegen die Temperaturen stetig an. Ab dem 9. des Monats wurden weder Luftfrost noch Bodenfrost gemessen. Der weiter anhaltende Luftdruckanstieg führte zu einem Bewölkungsrückgang und an einigen Tagen zu wolkenlosem Himmel.

Um die Monatsmitte wurde so in weiten Teilen der Region der erste Sommertag mit Werten über 25 Grad Celsius registriert. An der Wetterwarte wurde dieser Wert nur um wenige Zehntelgrad verfehlt. Fünf Tage sonniges und warmes Frühsommerwetter ließ manchen mutma-

ßen, dass statt des Frühlings schon der Sommer begänne.

Das Unbeständige und Wechselhafte ist wohl ein Wesensmerkmal des vierten Monats: Ein Temperatursturz auf weit unter 10 Grad Celsius und anhaltend starker Regen beendeten gegen Ende der mittleren Dekade die erste kurze sommerliche Phase des Jahres. Wetterprägend hierfür

war ein Tief über dem Golf von Genua, das die feuchten Luftmassen über die Alpen trieb.

Anfangs des letzten Monatsabschnitts beherrschte ansteigender Luftdruck die Wetterabläufe, und nach trüben Tagen schien bei wiederum warmen Frühjahrs- werten wenigsten an zwei Tagen die Sonne, ohne dass Wolken sie verstellten.



Das Leberblümchen (*Hepatica nobilis*) ist geschützt und gehört zur Pflanzenfamilie der Hahnenfußgewächse. Den Namen erhielt es wegen seiner Laubblätter, die in Farbe in Form einer Leber ähnlich sind. Es wurde von der Loki Schmidt Stiftung als Blume des Jahres 2013 ausgezeichnet.

Foto: Guido Wekemann

Bis zum Monatsende war es dann meist bedeckt und unbeständig; die Regenmengen jedoch waren gering.

Am 19. des Monats regnete es beinahe 25 Liter pro Quadratmeter; das war genau die Hälfte der gesamten Monatsmenge von 49,6 Liter pro Quadratmeter. Somit hatte der April die langjährige Durchschnittsmenge um gut 17 Prozent verfehlt. Die starken Temperaturschwankungen brachten es auf einen Monatsmittelwert von 7,8 Grad Celsius, was 0,3 Grad unter dem Durchschnitt der zurückliegenden 18 Jahre ausmachte. Mit knapp 132 Stunden Sonnenscheindauer blieb der April beim Blick auf das mittlere Sonnenscheinaufkommen weit hinter den Erwartungen für diesen Monat zurück..



Der Hummelschwärmer (*Hemaris fuciformis*) ist bei der Nektarsuche ähnlich wie ein Kolibri ständig im Flug. Seine Flügel sind durchsichtig und nur am Rande rötlich beschuppt. Er gilt im Bestand als gefährdet und ist geschützt.

Foto: Guido Wekemann

Mai hielt das Frühjahr kühl

Der viel besungene Wonnemonat begann zuversichtlich mit frühlingshaft angenehmen Temperaturen. Aber schon am Abend des Maifeiertages leiteten erste Regentropfen eine kühle Witterung ein, die die nachfolgenden Tage trübe und regnerisch gestalteten. Ein wenig ausgeprägtes Hochdruckgebiet ermöglichte eher episodisch zwei niederschlagsfreie Tage und im ersten Monatsdrittel doch noch Temperaturen, die über 20 Grad Celsius hinaus reichten. Bei Aufklaren in der Nacht war es aber immer noch empfindlich frisch.

Am Feiertag Christi Himmelfahrt kippte das Wetter. Zum Abend hin zogen dicke Regenwolken auf, aus denen es bis Freitag Nachmittag regnete; und so mancher, der ein verlängertes Wochenende eingeplant hatte, sah sich getäuscht, wengleich sich der Samstag bei wechselnder Bewölkung wieder freundlicher zeigte. Es wollte aber keine frühlingshafte Wärme aufkommen.

Diese durfte man dann um die Monatsmitte, allerdings nur wenige Tage lang, genießen. Bis 23,2 Grad Celsius reichte die Höchsttemperatur im Monat Mai. Sommertage mit Werten 25 Grad Celsius und darüber, von denen die Maimonate in der langen Messreihe der Wetterwarte im Mittel vier Tage ausweisen, gab es überhaupt keine.

Traditionell eröffnen die Freibäder an Pfingsten die Badesaison, zum einen war Ferienzeit, andererseits stellte sich da in den vergangenen Jahren auch warmes Badewetter ein. Bei der Wetterwarte sind die Erinnerungen an die Witterung um Pfingsten früherer Jahre noch in guter Erinnerung: Anfang der 1960er Jahre blieb bei einigen Pfingstzeltlagern der Pfadfinder bei ähnlich kühlen Temperaturen im Dauerregen nichts trocken.

Mehrere Tiefdruckgebiete lagerten um die Pfingstfeiertage über Europa und lie-

ßen alles andere als Frühlingsgefühle aufkommen. In der dritten Dekade verharrten die Tagestemperaturen an manchen Tagen unter 10 Grad Celsius. Für Sonnenschein boten die Regenwolken wenig Durchkommen. Die Heizperiode, die in einigen Jahren zuvor schon im April enden konnte, ging während des ganzen Maimonats in die Verlängerung. Nach dem einzigen Frosttag und dem kältesten Tag, der mit 5 Grad Celsius Höchstwert allenfalls Kühlschranktemperatur erreichte, löste am 28. Des Monats eine kurzfristige Hochdruckwetterlage die Wolkendecke für die Dauer eines Tages weitgehend auf und ermöglichte mehr als zwölf Stunden Sonnenschein. Noch am späten Abend setzte Regen ein, der sich bis zum Monatsende verstärkte.

An 22 Regentagen im Mai mit messbarer Menge fielen auf dem Inneren Härtsfeld 93,5 Liter pro Quadratmeter. In Bartholomä und den Orten in der Nähe zum Albrauf wurde etwa die doppelte Regenmenge gemessen. Die Monatsmitteltemperatur ergab 10,5 Grad Celsius und blieb somit um 1,2 Grad unter dem langjährigen Mittel der Jahre 1961 bis 1990 und auch unter dem Mittelwert, der

schon vor 150 Jahren für die Östliche Alb erhoben wurde. Beim Sonnenschein hatte der Mai nur wenig zu bieten; ihm fehlten über 38 Prozent zum mittleren Vergleichswert und hatte mit 131,7 Sonnenstunden kaum mehr zu bieten als der Monat März.

Zieht man Bilanz über alle drei Frühjahrsmonate kommt dieses Frühjahr nach dem des Jahres 1996 an zweiter Stelle der kältesten Werte. Der Mairegen hatte den Abmangel der beiden Vormonate reichlich ausgeglichen, aber beim Sonnenschein blieb der Frühling um über 152 Stunden weit unter dem mittleren Wert.

Photovoltaik

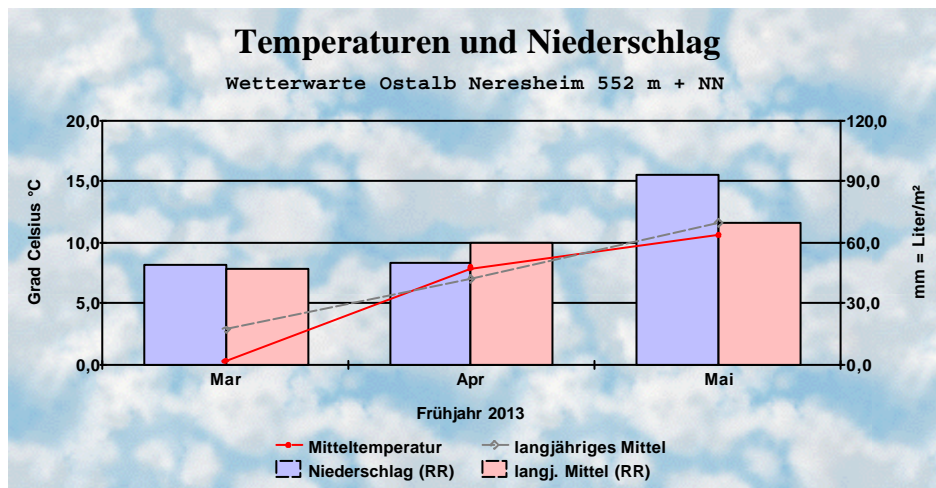
Rendite: fraglich

Ein Erfahrungsbericht mit dem Betrieb einer Photovoltaikanlage

Vorab muss klargestellt werden, dass nachfolgender Bericht keinen Test darstellt, sondern eine genaue Beobachtung einer Photovoltaikanlage, die nunmehr 14 Jahre in Betrieb ist. Die Bewertung der Stromerzeugung durch Photovoltaik bleibt dem geneigten Leser überlassen. Die ermittelten Zahlen lassen keinen Spielraum für eine geschönte Interpretation zu.

Die Idee, auf dem Hausdach der Wetterwarte eine Photovoltaikanlage installieren zu lassen, hatte mehrere Gründe: Zum einen waren es der Unfall im Atomkraftwerk in Tschernobyl und der recht fragwürdige Umgang mit den Folgen, vor allem durch die Politik.

Ein weiterer Grund war der Reiz, Photovoltaik in einem wissenschaftlichen Programm in der praktischen Anwendung mit zu begleiten. Beworben wurde es als 100.000-Dächer Programm, das auch die Frage beantworten wollte: In welchem Umfang kann man mit Photovoltaik den Stromverbrauch direkt decken, ohne dass die Energie in einem herkömmlichen Kraft-



März und Mai waren ausgesprochen kühl. Allen drei Frühjahrsmonaten fehlte der Sonnenschein, wobei der Mai nur so viele Sonnenscheinstunden hatte wie der März. Die großen Regenmengen im Mai fielen am Monatsende.

Grafik: Wetterwarte Ostalb

werk erzeugt und im öffentlichen Leitungsnetz transportiert werden muss.

Entscheidend war, dass die Stromerzeugungsanlage mit einem zinslosen Darlehen von der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) finanziert werden konnte.

Die Beratung

Nach ausgiebiger Suche und Besuch einiger Fachmessen, wurde ein Betrieb gewählt, der 1998, als der Entschluss feststand, noch einer der wenigen war, der Photovoltaikanlagen installieren konnte und in der Region ansässig war. Der Betriebsleiter, ein erfahrener Ingenieur, machte die Verwirklichung von der idealen Ausrichtung nach Süden und keiner Verschattung abhängig, sonst würde er abraten. Anzumerken ist noch, dass er sich rundweg weigerte, statt der vorge-schlagenen Anlage mit 3,3 kW installierter Leistung eine größere mit 5,5 kW zu verkaufen, obwohl die Dachfläche dafür gut gereicht hätte. Seine Begründung war kurz und unerwartet aufrichtig: Er könne dies mit seinem Gewissen nicht vereinbaren, denn mit der geringen Vergütung für den eingespeisten Strom, lasse sich eine Photovoltaikanlage ohnehin nicht gewinnbringend betreiben. Da müsste die Stromerzeugung mit weit über einer DM pro kWh vergütet werden, und das sei hier ja nicht der Fall.

Der Strompreis

Die Anlage wurde nach Installation erstmals im Juli 1999 in Betrieb genommen und war so angeschlossen, dass sie nur ins Stromnetz liefert, wenn sie mehr produziert als im Haushalt verbraucht wird. Diese elektrische Energie wurde mit 16 Pfennig pro Kilowattstunde vergütet. Im ersten Dreivierteljahr gab ein Energieversorger auf die Differenz zu 99 Pfennig einen Zuschuss. Der Strombezug aus dem Netz kostete rund 26 Pfennig pro kWh.

Ein zusätzlich eingebauter Stromzähler, der auch die Leistung der Anlage messen sollte, wurde rasch als Fehlinvestition erkannt, weil er eine viel höhere Leistung anzeigte, als unter idealen Laborbedingungen möglich ist. So entfiel auch eine eindeutige Messung des direkten Stromverbrauchs, der von der Anlage erzeugt wurde. Maßgebend ist ohnehin die Messung der geeichten Stromzähler des Netzbetreibers. Jedenfalls zeigte sich deutlich, dass der Haushalt nur einen kleinen Anteil des von ihm erzeugten „Sonnenstroms“ verbrauchen kann; es sei denn, alle Mitglieder des Haushalts, Erwachsene, Kinder, Jugendliche, passen ihre Lebensweise ganz und gar dem täglich variierenden Sonnenschein an. Dieser Gedanke ist lebensfremd.



„Die Wörnitz,“ schreibt unser Leser Otto Hahn, „ist ein noch intakter, mäandrierender Fluss mit langsamer Fließgeschwindigkeit, der durch das Nördlinger Ries fließt und in Donauwörth in die Donau mündet. 12 Hochwasserstände zwischen den Jahren 1845 und 1998 sind an einem Gebäude markiert. Auffallend ist, dass der höchste Pegelstand im Jahr 1845 war, also vor 168 Jahren. Der zweithöchste Pegelstand war im Jahr 1882, der dritthöchste 1919. Da die Wörnitz bis heute nicht eingedeicht ist, kann es doch nicht sein, dass Hochwasser vom menschengemachten CO₂ herrührt, wie einige Politiker und 'Klimaexperten' behaupten.“ Fotos: Otto Hahn

Das Energieeinspeisegesetz EEG

Schon im darauffolgenden Jahr erfolgte die Umstellung der Einspeisung des erzeugten Stroms entsprechend dem neuen Gesetz. Die von der Photovoltaikanlage erzeugte Strommenge wurde ab April 2000 direkt ins Stromnetz eingeleitet und mit 99 Pfennig pro Kilowattstunde vergütet. Seit der Umstellung auf die neue Währung sind es 50,62 Cent. Am vorgegebenen Forschungsziel (s. o.) bestand wohl von Anfang an kein Interesse.

Der Betrieb der Anlage

Von Anfang an wurde die produzierte Strommenge täglich dokumentiert und mit den meteorologischen Daten der Wetterwerte verglichen. Schon nach einem Jahr wurde beobachtet, dass die Stromproduktion der Anlage deutlich unter der garantierten Menge liegt. Vom Installateur wurde der Generator (die Module) geprüft. Sein Prüfbericht veranlasste den Hersteller, mit eigenen Ingenieuren die Prüfung zu wiederholen. Kurzum: Ein halbes Jahr später wurden die 28 Photovoltaikmodule ersetzt. Die Stromproduktion blieb mehrere Jahre weitgehend im prognostizierten Bereich. In 2006 kam zum wiederholten Male die Vermutung auf, dass die Anlage weit unter ihren Möglichkeiten Strom erzeugt. Der nahezu wolkenlose April 2007 brachte Gewissheit. Ein Fehler am Wechselrichter konnte ausgeschlossen werden. Abermals tauschte der Hersteller als Garantieleistung ohne bürokratisches Hin und Her den Generator vollständig aus. Mit Einschränkungen produziert die Anlage seither zufrieden-

stellend.

Der Wechselrichter

Die Einschränkungen, die erwähnt werden müssen, haben damit zu tun, dass der Wechselrichter (WR) im Sommer 2009 an zwölf Tagen ganz oder teilweise keinen Netzzugang erhielt, überwiegend an sonnigen Wochenenden. Gehäuft wurde dies ab August 2011 bis November 2012 beobachtet. Einige sogenannte Fachleute rieten, den Wechselrichter auszutauschen, nach fünf Jahren sei diese Maßnahme fällig, denn so lange gäben die Hersteller Garantie auf den WR. Beim Netzbetreiber sah man das Problem differenzierter: Der Wechselrichter stamme noch aus einer Zeit, als noch strengere Maßstäbe an die Netzqualität verbindlich waren. Gemeint waren geringe Toleranzen in der Netzspannung, die auch der WR erfüllen musste. Heute dürfe das Niederspannungsnetz größere Spannungsschwankungen aufweisen, auf die der Wechselrichter wie bei einem Fehler im Stromnetz reagiere und aus Sicherheitsgründen abschalte. Der Hersteller könne den Wechselrichter über die Software an die neue Netzspannungstoleranzen anpassen.

Der WR-Hersteller

Die Firma, die den Wechselrichter herstellte, gibt es nicht mehr. Erwähnt werden muss aber, dass beim Aufbau der Photovoltaikanlage, auf die Anlieferung des Wechselrichters bis in die späten Nachmittagsstunden gewartet wurde. Derjenige, der ihn anlieferte, entschuldigte sich mit einem fachlichen Argument:

Die drei Wechselrichter, die er dabei hat, hätten einen zusätzlichen umfangreichen Testlauf erfolgreich abschließen müssen, denn die beiden anderen baugleichen Geräte müsse er noch nach Stuttgart zum Frachtflughafen bringen; sie würden nach Indien geliefert. „Die müssen einwandfrei sein. Der Flug eines Technikers nach Indien ist zu teuer.“ Der WR scheint auch im 14. Betriebsjahr einwandfrei zu sein. Zuletzt fand er im April während eines halben Tages keinen Netzzugang; Die Netzfrequenz lag in diesem Zeitraum dauerhaft unter 50 Hertz.

Die Rechnung

Die gesamte PV-Anlage kostete 42.000 DM die mit dem schon erwähnten zinslosen Darlehen bezahlt wurde. Gerundet wären dies nach der Währungsumstellung 21.000 EUR. Aus Gründen der Übersicht lassen wir die Stromproduktion mit dem Beginn der Direkteinspeisung und mit der höheren Vergütung beginnen:

Seit April 2000 bis Ende Mai 2013 erzeugte die Anlage 38.575 kWh Strom. Mit 0,5062 EUR pro kWh vergütet hat der Netzbetreiber bis dato 19.526 EUR erstattet. Cent-Beträge werden in der Folge nicht erwähnt. Unkosten wie Messpreis, Zählermiete, Wartungs- und anteilige Steuerberatungskosten werden für die 13 Jahre beispielhaft mit 2000 EUR eher niedrig angesetzt. Es verbleibt ein Ertrag von 17.526 EUR der als zusätzliches Einkommen versteuert wird, überschlägig etwa mit 20 Prozent. An Einkommensteuer wurden demnach 3.505 EUR an das Finanzamt überwiesen. Zusätzlich produzierte die Anlage einen Mehrwert, der in einem ähnlich hohen Betrag als Steuer ebenfalls an das Finanzamt überwiesen wurde. Die Mehrwertsteuer kann in dieser Rechnung unberücksichtigt bleiben, weil sie nur ein sog. Durchlaufposten ist. Es verbleibt in 13 Jahren ein Erlös von 14.021 EUR, der die Haushaltskasse jährlich um 1.078 EUR aufbessert.

Um den Darlehensbetrag vollständig auszugleichen fehlen demnach 6.979 EUR. Die Photovoltaikanlage muss also noch 6½ Jahre störungsfrei und bei hoher Vergütung elektrische Energie erzeugen, damit ihr Betreiber sagen kann: Jetzt ist sie abbezahlt. Hat sie sich aber bis dahin rentiert? Bis der Betreiber in einem Zeitraum von 20 Jahren die Kosten des Photovoltaik-Stromerzeugers erwirtschaftet hat, hat der Staat über Einkommensteuer und Mehrwertsteuer fast die Hälfte der Investitionssumme an Steuern eingenommen.

Impressum:

Redaktion Das Wetterglas
Alfred-Delp-Straße 8
73450 Neresheim
Tel. / Fax 07326 - 7467
E-Mail: redaktion@wetterglas.de
www.wetterglas.de/Wetterzeitung/

Klimaschutz

Klimaschützer wollen „Waffengleichheit“

Klimaschutz ist das Schlagwort, mit dem Parteien, angetrieben von unterschiedlichen Verbänden und Interessengruppen, das Handeln der Regierungen wesentlich prägen wollen. Die Landesregierung von Baden-Württemberg bringt in diesen Tagen ein Klimaschutzgesetz in den Landtag ein. Vorab wurde die Gesetzesvorlage auf der Internetseite des Umweltministeriums der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Beim Durchlesen der Vorlage zur Einbringung in den Landtag wird deutlich, dass das Gesetz viele Lebensbereiche der Bürger umfasst, wenn es um Energieeinsparung, effiziente Bereitstellung, Umwandlung, Nutzung und Speicherung von Energie sowie dem Ausbau erneuerbarer Energien geht. Am erweiterten Begriff „Klimaneutralität“ sollen diese Maßnahmen ausgerichtet sein.

Ein ganz wichtiges Ziel sei, das Ausstoßen von Kohlenstoffdioxid (CO₂) sehr stark zu vermindern.

Dafür will die Landesregierung geeignete Umsetzungsinstrumente schaffen und nennt ausdrücklich staatliche, kommunale und private Erziehungs-, Bildungs- und Informationsträger; besonders werden die Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts genannt, zu denen auch der Rundfunk SWR gehört.

Der SWR jedenfalls, so sein Pressesprecher Wolfgang Utz, stellt unmissverständlich klar, dass sich der Sender an den Vorgaben des SWR-Staatsvertrages orientiert und an dessen Programmgrundsätzen festhält, wonach alle Beiträge für Informationssendungen gewissenhaft recherchiert, wahrheitsgetreu und sachlich sein müssen. Die Redakteure sind zur Objektivität und zur Überparteilichkeit verpflichtet. Das Gesamtprogramm darf weder einseitig den Interessen einer Partei oder Gruppe noch Sonderinteressen gleich welcher Art dienen. Dies gelte für jedes Thema, auch beim Klimaschutz.

Erziehungs- und Bildungsträger, das sind Kindergärten, Schulen und Volkshochschulen sollen nach dem Gesetzesvorhaben zur Verwirklichung der Klimaziele beitragen, und diese umfassen fast alle Lebensbereiche, insbesondere wenn es um die angestrebte Minderung des Kohlenstoffdioxidausstoßes geht.

Nils Opitz-Leifheit, parlamentarischer Berater für Umwelt, Energie und Naturschutz der SPD-Fraktion, verweist auf den Einwand, dass das Einspannen von Kindergärten und Schule eine Umerziehung hin zu parteilichen Interessen darstellen

könne u. a. auch darauf, dass Lehrpläne im Rahmen der staatlichen Erziehung in vielen anderen Bereichen allgemeine Anliegen vermitteln.

Die Aufklärung in Sachen Klimaschutz bekäme Gesetzesrang und damit sei für den Klimaschutz eine Art Waffengleichheit zu anderen, beispielsweise Naturschutz, hergestellt. So ließe sich Windkraft gegen Einwände besser Durchsetzen und Prioritäten setzen, weil mit dem Klimaschutzgesetz dem Regierungshandeln mehr Gewicht verliehen werde.

Gernot Gruber, MdL und klimaschutzpolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion hält die wissenschaftlichen Belege für den antropogenen Klimawandel für erdrückend und verweist auf die Wahrscheinlichkeitsaussagen der Klimaberichte des Weltklimarats IPCC; auch wenn diese keine Beweise seien, „wäre es fahrlässig, nicht effizienter mit unseren natürlichen Ressourcen umzugehen.“

Ohne Beweise, aber trotzdem

Wenn Erziehungs- und Bildungseinrichtungen für das Durchsetzen klimaschutzpolitischer Ziele verpflichtet werden, sei das keine Umerziehung; aber „es muss legitim, sein für Verhaltensänderungen zu werben.“

Für Bernd Hitzler, CDU Landtagsabgeordneter für den Wahlkreis Heidenheim ist klar: „Dieses Klimaschutzgesetz hat Symbolcharakter, es nutzt nichts, schadet nichts, verursacht aber zusätzliche Kosten. Die CDU hält nichts von diesem Gesetz. Es ist Symbolpolitik ohne konkreten Ansatz.“

Die FDP Landtagsfraktion, so ihr umweltpolitischer Sprecher Andreas Glück, stehe dem von der Landesregierung geplanten Klimaschutzgesetz sehr skeptisch gegenüber. Der vorgelegte Entwurf sei eine ideologische Farce, denn er sehe Maßnahmen vor, deren Wirkung nicht bewiesen ist. „Wir befürchten,“ so Glück weiter, „dass die ‚Folterinstrumente‘ erst nach dem Gesetz durch die Hintertür per Verordnung eingeführt werden sollen. Im Beteiligungsverfahren wurden wieder einmal die gehört, die die grün-rote Landesregierung hören wollte. Unser Fazit: Wo wirksame Maßnahmen gefragt sind, kommt von Grün-Rot wieder einmal Ideologie.“

Das Letzte

„Und woran merkt man auf dem Härtsfeld, dass der Sommer begonnen hat? ... Wenn der Regen warm ist.“

Ein Gastwirt aus Neresheim